

Medjugorje

SEPTEMBER 2026 – 452



Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens

BOTSCHAFT VOM 25. AUGUST 2026

«Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf: Kehrt zu Gott zurück, kehrt zum Gebet zurück, damit ihr Träger des Friedens werdet. Betet, meine lieben Kinder, für den Frieden, der in Gefahr ist, und möge das Gebet aufs Neue aus euren Herzen und aus euren Familien fliessen, damit ihr in Freude die Stimme Jesu in euren Herzen verspürt: Friede sei mit euch! Seid, meine lieben Kinder, Träger des Friedens und des Gebetes für alle jene, die nicht beten. Ich bin bei euch und bete für euch vor meinem Sohn Jesus.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»

(mit kirchlicher Erlaubnis)

Liebe Freunde der Gospa

«Es steht kirchlich nicht alles zum Besten in der Schweiz. Wie können wir die Priester unterstützen?» Dies fragte ein jugendlicher Pater Marinko Šakota, den ehemaligen Pfarrer von Medjugorje, als wir ihn im Rahmen des 37. Jugendfestivals an seinem neuen Wirkungsort besuchten



und er nach einer Katechese zu Fragen einlud. Pater Marinko war nach seinem Dienst in Medjugorje zwei Jahre Seelsorger im Bistum St. Gallen und in der dortigen Kroatenmission. Seine

Antwort: «Der Glaube braucht Nahrung. Das bedeutet in erster Linie die Begegnung mit Jesus.»

Damit sind wir beim Motto des Jugendfestivals: «Ad fontem! – Zur Quelle!» Jesus ist die Quelle, die allein den menschlichen Durst nach Liebe, nach Erbarmen, nach Heilung und Rettung stillen kann. Solchen durstenden Menschen begegneten uns circa 700 Priestern, die beim Festival ihren Dienst taten, in besonderer Weise beim Beicht hören. Die Geste eines jungen Mannes ist mir in besonderer Erinnerung. Zu Beginn wirkte er bedrückt, er litt, wie er sag-

te, unter einem verurteilenden Gottesbild. Nach seinem Bekenntnis zitierte ich zum Schluss den hl. Paulus: «Ich lebe im Glauben an Christus, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat.» (Gal 2,20) Die Reaktion des jungen Mannes: «Ja, dieses Wort will ich betrachten!» Nun empfing er die Lossprechung. Danach stand er auf, schüttelte seinen Oberkörper, wie wenn eine tonnenschwere Last von ihm abfiel – und streckte wie ein Olympiasieger seine Arme triumphierend gen Himmel. Er hatte zur Quelle gefunden, er war auferstanden.

Wie finden wir Christen immer neu zur Quelle? Jeder Tag begann für unsere Gruppe mit einem Morgenlob. Wir hörten jeweils auch einen Abschnitt aus einer Botschaft von Papst Leo XIV. und das Evangelium der Tagesliturgie. Papst Leo sagt: «Eine solche Beziehung zu Jesus wird im Gebet und in der Stille aufgebaut. Die Pflege der Innerlichkeit: von diesem Punkt müssen wir ... im immer neuen Bemühen um die Evangelisierung dringend ausgehen.» Die Muttergottes weiss: Beziehungen können austrocknen, sie benötigen unaufhör-

liche Pflege. Darum ruft sie uns täglich in Erinnerung: «Heute lade ich euch ein, auf meinen Ruf zum Gebet zu antworten. Ich möchte, dass ihr in dieser Zeit einen Raum für das Gebet findet. Ich will euch zum Gebet mit dem Herzen führen.» (Botschaft vom 25.7.1997)

Eine Jugendliche fragte deshalb Pater Marinko: «Wie komme ich vom Kopf ins Herz?» Er erläuterte: Kopf meint Denken, Überzeugungen, oft Vorurteile. Herz dagegen bedeutet Hören, Aufmerksamkeit für die Begegnung mit dem lebendigen Jesus. Diesen zentralen Aspekt betonte bei ihrem Einführungsvortrag auch Pilgerführerin Vicki. Aufgrund ihrer Herkunft aus Medjugorje und ihrer Tätigkeit in der Pilgerbegleitung wisse sie natürlich sehr viel. Doch es gehe in Medjugorje nicht um Wissen und Erklärungen, sondern darum, Apostel Mariens zu sein. Also: sich bekehren, das Evangelium ins eigene Leben übersetzen und es durch die Ausstrahlung christlicher Existenz verkünden.

Das innere Christus-Licht, das ausstrahlen kann, wird besonders genährt «in der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem

Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens» (Lumen Gentium 11). Diese Quelle sprudelt noch intensiver, wenn sie vorbereitet und nachbereitet wird durch eine Zeit der Anbetung. Jugendliche erzählten auch diesmal, wie die eucharistische Gegenwart Jesu sie tief berührte.

In Medjugorje gelangt der Pilger leicht an der Hand Mariens zur Quelle, zu ihrem Sohn Jesus. Deshalb ist dieser Ort «der Garten Jesu und Mariens», wie der Apostolische Visitator Erzbischof Aldo Cavalli in seiner Predigt sagte. Doch wer von Medjugorje heimkehrt in die Schweiz, muss in keiner Weise auf die Quelle verzichten. Denn für uns gilt dasselbe wie für das pilgernde Gottesvolk des Alten Bundes: «Sie tranken aus dem geistgeschenkten Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus.» (1 Kor 10,4) Er zieht mit uns, wenn wir mit ihm ziehen als Apostel Mariens.

Bleiben Sie in der «Vertrautheit mit dem Herrn» (Papst Leo), dazu wünscht Ihnen, im Gebet verbunden, Gottes reichen Segen

P. Bruno Rieder
Pater Bruno Rieder OSB

«Friede ist immer in Gott» – Bruder Klaus und der Frieden

«Friede ist immer in Gott, denn Gott ist der Friede.» Wohl kein anderes Wort von Bruder Klaus wird heute so oft zitiert wie dieser Satz aus seinem Brief an den Rat der Stadt Bern vom 4. Dezember 1482. Fast 550 Jahre später hat er nichts von seiner Kraft verloren.



Mit Bruder Klaus verbindet sich in der Schweiz seit Jahrhunderten die Erinnerung an den Frieden. Meist denkt man dabei zuerst an das Stanser Verkommnis von 1481. Doch seine Friedensbotschaft reicht weiter. Vor allem seine Briefe lassen erkennen, wie geistlich und zugleich lebensnah er vom Frieden dachte. Friede hat seinen Ur-

sprung in Gott, muss im eigenen Herzen Raum gewinnen und bewährt sich im Umgang mit anderen Menschen.

«Gott ist der Friede»

Der Berner Brief entstand aus einem konkreten Anlass. Die Stadt Bern hatte Bruder Klaus für seine Kapellenstiftung im Ranft vierzig Pfund geschenkt. Er bedankt sich dafür und fügt einige Ratschläge an. Zunächst spricht er vom Gehorsam: «Darum sollt ihr darauf achten, dass ihr aufeinander hört.» Dann empfiehlt er die Weisheit, durch die alles zum Besten gewendet werden könne. Darauf folgen seine berühmten Worte: «Friede ist immer in Gott, denn Gott ist der Friede.»

Der Ausgangspunkt ist eindeutig: Frieden machen wir nicht einfach selbst. Er ist zuerst Gabe Gottes. Das entspricht dem Evangelium. Chris-

tus sagt zu seinen Jüngern: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.» Paulus geht noch einen Schritt weiter: Christus «ist unser Friede».

Das bedeutet bei Bruder Klaus keineswegs Rückzug in eine private Innerlichkeit. Im selben Brief mahnt er die Berner, Witwen und Waisen in Schutz zu nehmen und für die Gerechtigkeit einzustehen. Und er fügt hinzu: «Ihr sollt auch das Leiden Gottes in eurem Herzen tragen.» Frieden und Gerechtigkeit gehören zusammen und sind für Bruder Klaus eng mit dem Blick auf den leidenden Christus verbunden.

Die Passionsbetrachtung war für Niklaus keine abstrakte Frömmigkeitsübung. In seiner Lebenskrise hatte ihn der Priester Heimo Amgrund in die Betrachtung des Leidens Christi eingeführt und ihn gelehrt, die einzelnen Stationen der Passion mit den sieben Gebetszeiten der Kirche zu verbinden. Auf diesem Weg fand er Schritt für Schritt Orientierung für seine Berufung. Zum Friedensstifter wurde er nicht ohne Leiden.

Die Jahre des Ringens um seine Berufung durchlebte Niklaus nicht allein. Dorothee trug diesen Weg mit – als seine Ehefrau, als Mutter ihrer

zehn Kinder und als der Mensch, der Niklaus wohl am nächsten konnte. Im gemeinsamen Ringen mit ihr suchte er den Willen Gottes zu erkennen. Als Niklaus fünfzig Jahre alt war, verliess er schliesslich mit Dorothees Einverständnis Haus und Familie und begann nach einigen Umwegen sein Leben als Einsiedler. Aus Niklaus von Flüe wurde Bruder Klaus.

Sein bekanntes Gebet – heute auch im Katechismus der Katholischen Kirche – lässt etwas von der Radikalität dieses Weges erahnen:

*Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir, was mich hindert
zu Dir.*

*Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir, was mich fördert zu Dir.*

*Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir und gib mich ganz zu
eigen Dir.*

Der Beter stellt sich selbst vor Gott. Was hindert mich auf meinem Weg zu ihm? Wovon muss ich mich lösen? Was führt mich näher zu Gott? Das Gebet zeigt: Frieden beginnt im eigenen Herzen und mit der Bereitschaft, sich von Gott verändern zu lassen.

Aufeinander hören

Im Berner Brief spricht Bruder Klaus vom Gehorsam und fügt hinzu: «Daraum sollt ihr darauf achten, dass ihr aufeinander hört.» Das Hören klingt im Wort Gehorsam bis heute nach. Aufeinander zu hören ist eine grundlegende Voraussetzung für Frieden.

Wie sich diese Friedenshaltung konkret auswirken konnte, zeigt sein Brief an Konstanz vom 30. Januar 1482. Die Stadt hatte ihn wegen eines Streites um Rechte und Einkünfte um Unterstützung gebeten. Bruder Klaus verspricht sein Gebet, rät aber auch zu einem konkreten Vorgehen. Man solle grosszügig sein; «ein Gutes gibt stets das Andere». Wenn eine freundschaftliche Einigung möglich sei, solle man diesen Weg wählen. Erst wenn dies nicht gelinge, bleibe der Rechtsweg.

Das Recht wird damit nicht geringgeschätzt. Doch Bruder Klaus unterscheidet zwischen dem, was man durchsetzen kann, und dem, was dem Frieden dient. Ein Entgegenkommen kann mehr bewirken als ein erstrittenes Recht.

Schon die Anfrage aus Konstanz zeigt, welchen Ruf Bruder Klaus als Friedensstifter zu Lebzeiten genoss – über



die Eidgenossenschaft hinaus. Bürgermeister und Rat schreiben ihm, sein Rat könne «viel Gutes erwirken und den Frieden von Gott vermitteln». In ihrer späteren Antwort nennen sie ihn ausdrücklich einen «Liebhaber des Friedens, der Eintracht und der Gerechtigkeit».

Der Friedensstifter von Stans

Ein Jahr zuvor war Bruder Klaus bereits in einer viel grösseren Auseinandersetzung zum Friedensstifter geworden. Nach den Burgunderkriegen waren die Spannungen in der Eidgenossenschaft angewachsen. Stadt- und Länderorte stritten unter anderem über die Aufnahme Freiburgs und Solothurns in den Bund. Im Dezember 1481 drohten die Verhandlungen in Stans zu scheitern.

Der Pfarrer Heimo Amgrund, der Niklaus schon in seiner Lebenskrise geistlich begleitet hatte, machte sich auf den Weg in den Ranft. Dort holte er den Rat seines Freundes. Er kehrte nach Stans zurück und brachte die bereits auseinandergehenden Abgesandten dazu, nochmals zusammenzukommen. Noch am selben Tag gelang die Einigung.

Was Bruder Klaus ihm riet, ist im Wortlaut nicht überliefert. Die alte Lu-

zerner Chronik berichtet sogar, der Inhalt der Botschaft habe nicht öffentlich gemacht werden sollen. Die Briefe des Bruder Klaus aus dem folgenden Jahr lassen jedoch erkennen, aus welcher Haltung heraus er Menschen in Konflikten beriet: aufeinander hören, den Frieden im Auge behalten, Gerechtigkeit wahren und eine gütliche Einigung suchen. Diese Haltung dürfte auch seinen Rat an die Delegierten in Stans geprägt haben. Männer mit politischer Verantwortung hörten in einer gefährlichen Krise auf den Einsiedler im Ranft. Bruder Klaus war schon zu Lebzeiten in weiten Teilen Europas als «lebendiger Heiliger» bekannt. Gesandte, bedeutende Persönlichkeiten und einfache Menschen suchten seinen Rat und den Kontakt mit ihm. Seine authentische Lebensweise und seine ungewöhnlich starke geistliche Ausstrahlung verliehen seinem Wort ein Gewicht, das weder auf Amt noch auf politischer Macht beruhte.

Vom Landesvater zum Landespatron

Die Erinnerung an den Friedensstifter von Stans blieb lebendig. Über die Jahrhunderte wurde Bruder Klaus immer stärker zu einer Identifikationsfigur der Schweiz und als Landesvater verehrt. Davon zeugt auch seine Statue



im Bundeshaus in Bern, die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen wurde. Mitten im politischen Zentrum des Landes erinnert sie an einen Mann, der selbst keine politische Macht mehr besass und dennoch entscheidenden Einfluss gewann.

1947 wurde Bruder Klaus heiliggesprochen. Als Landespatron der Schweiz verbindet er heute Menschen über die Konfessionsgrenzen hinweg. Der Friedensstifter von Stans gehört zum gemeinsamen religiösen und kulturellen Erbe der Schweiz.

Im Blick auf Christus – mit Maria

Im Mittelpunkt seiner Gottesbeziehung steht Christus. Bruder Klaus

betrachtet sein Leiden; im Berner Brief fordert er ausdrücklich dazu auf, «das Leiden Gottes» im Herzen zu tragen. Auch sein berühmtes Meditationsbild kreist um Christus und das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Der Friede, den Bruder Klaus sucht, ist letztlich der Friede Christi.

Zu seinem geistlichen Leben gehört zugleich eine ausgeprägte marianische Frömmigkeit. Seine Verbundenheit mit der Muttergottes von Einsiedeln ist überliefert. Auch der Ranft erhielt früh eine marianische Prägung. Die Obere Ranftkapelle wurde auf Wunsch von Bruder Klaus zuerst der Gottesmutter geweiht.

Eine alte Überlieferung berichtet zu dem von einer Erscheinung Mariens an jener Stelle, an der 1501 die Untere Ranftkapelle errichtet wurde. Bereits die um 1530–1540 entstandenen Fresken der Kapelle setzen diese Überlieferung ins Bild.

Auch die Untere Ranftkapelle ist Maria geweiht. Damit haben beide Ranftkapellen als erstes Patrozinium die Muttergottes. Die Mutter Jesu hat sich ganz Gott überlassen: «Mir geschehe nach deinem Wort.» Darin berührt sich ihre Haltung mit dem Gebet des Bruder Klaus: «Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.»

Die Kirche verehrt Maria als Königin des Friedens. Diese Anrufung passt zum Ranft. Denn der Friede, von dem Bruder Klaus spricht, wächst nicht aus menschlicher Selbstbehauptung. Er kommt aus der Hinwendung zu Gott.

Vom Ranft in die Welt

Die Verehrung von Bruder Klaus ist längst nicht mehr auf die Schweiz beschränkt. Über 100'000 Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt kommen jährlich nach Flüeli-Ranft und Sachseln. Mehrere hundert Kirchen und Kapellen in verschiedenen Teilen der Welt tragen seinen Namen. Sein Gebet «Mein Herr und mein Gott» wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt

und hat Eingang in den Katechismus der Katholischen Kirche gefunden. Auch im liturgischen Kalender der katholischen Kirche hat Bruder Klaus seinen Platz. Was im Ranft begann, ist Teil der weltweiten Kirche geworden.

Frieden stiften – heute

Die Briefe des Bruder Klaus sind fast 550 Jahre alt. Seine Ratschläge wirken dennoch erstaunlich gegenwärtig: aufeinander hören, die Gerechtigkeit nicht vergessen, die Schwachen schützen, nicht vorschnell auf dem eigenen Recht beharren, zur Einigung bereit sein.

Doch Bruder Klaus setzt noch tiefer an. Der Mensch kann den Frieden nicht allein aus eigener Kraft hervorbringen. Für den Christen gehört deshalb das Gebet zum Einsatz für den Frieden. Wir bitten um Frieden für die Welt, aber ebenso darum, dass Gottes Friede unser eigenes Denken, Reden und Handeln prägt.

Der Weg vom Ranft in die Welt führt damit immer wieder zurück zu jenem einfachen Satz, den Bruder Klaus den Bernern schrieb: «Friede ist immer in Gott, denn Gott ist der Friede.»

*Ernst Fuchs,
Bruder-Klausen-Kaplan*



Herzensöffnung und Friede

Mit der Kommunion erreicht die Eucharistiefeier einen entscheidenden Moment: Christus schenkt Sich uns selbst und lädt uns ein, Seine Liebe zu empfangen und weiterzugeben. Die Riten, die unmittelbar darauf vorbereiten – Vaterunser, Friedensgebet, Friedensgruss und Brotbrechen – führen uns Schritt für Schritt aus der Haltung des «Ichs» in eine Gemeinschaft, die von Vergebung, Versöhnung und Frieden getragen ist. So wird der Altar zum Tisch der Gemeinschaft: Wer Christus empfängt, lässt sich von Seiner Liebe verwandeln und wird selbst zum Friedensstifter.

Im dritten Teil der Eucharistiefeier nimmt Jesus uns in Seine Hingabe an den Vater hinein, wandelt uns und nährt uns mit Seiner Liebe. Seine Nahrung schenkt Er uns in der Kommunion. Bisher war das Opfer Jesu im Zentrum. Nun geht es um das Mahl mit Ihm. Der liturgische Ort ist wiederum der Altar, jetzt aber als Ort des Mahles.

Essen als Ausdruck von Liebe

Jemanden zum Essen einladen heisst: «Ich möchte Gemeinschaft mit dir haben. Du bist mir wichtig. Du bist mir wertvoll. Iss und trink, ich habe Freude, wenn es dir schmeckt und gut tut.» Im Tiefsten wollen wir im Essen dem Gast uns selbst, unsere Liebe schenken, damit diese ihm gut tut.

Genau das tut Jesus. Er gibt Sich selbst. Er gibt alles, was Er hat. «Esst und trinkt, das ist Mein Leib, das ist Mein Blut. Das bin Ich für euch.» Jesus gibt Sich selbst als Speise und als Trank: *Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben (Joh 6,56–57).*

Eucharistie ist das Geheimnis der sich selbst gebenden Liebe Gottes in Jesus Christus. Warum tut Gott das? Warum macht Sich Gott so klein, dass Er in Jesus Christus nicht nur Mensch wird, sondern Sich und Seine Liebe in Brot und Wein Materie werden lässt? Es ist das Geheimnis Seiner Demut, Seiner Sehnsucht. Gott sehnt Sich da-



nach, in Jesus Christus mit uns ganz eins zu werden.

Kommunion

Das Wort, das am besten dieses Geheimnis der Liebe Gottes zum Ausdruck bringt, ist *Kommunion*. Gott sehnt sich danach, in Jesus Christus

mit uns in einer dauerhaften Liebe verbunden zu sein. Die grenzenlose Liebe, mit welcher der Vater Seinen Sohn liebt, soll in uns hineinkommen. Diese Liebe ist der Himmel, Glück, Freude, Leben in Fülle. Im Wort *Kommunion* sind die beiden Worte enthalten: *Com* und *unio*, was

wörtlich heisst: *Miteinander eins* werden. Kommunion bedeutet mit Jesus und Seiner Liebe zu allen Menschen eins zu werden. Dazu braucht es geistlich (nicht organisch) eine Herzenserweiterung. Denn solches Einswerden geschieht nicht automatisch. Darum werden die folgenden Riten auch vorbereitende oder zurüstende Gebete genannt.

Vaterunser: Nicht ich – sondern wir

Der erste Ritus der Herzensöffnung auf die Liebe Jesu hin ist das Vaterunser. Es ist das Tischgebet der Familie, des Volkes Gottes.

Wir schauen weg von uns, hin auf den Vater. Bezeichnenderweise kommt in

diesem Gebet kein einziges Mal das Wort «Ich» vor. Es geht um den Vater, um das Rühmen Seines Namens, um das Kommen Seines Reiches, um das Tun Seines Willens, was sich konkret darin zeigt, dass wir von Ihm das tägliche Brot empfangen, einander vergeben, uns nicht mehr selbst der Versuchung aussetzen, sie meiden und uns von allem Bösen erlösen lassen. Das Vaterunser ist das Gebet des Mit- und Füreinander.

Embolismus (Einfügung)

Der Embolismus (deutsch Einfügung) führt die letzte Bitte des Vaterunsers um Befreiung vom Bösen weiter. Er ist entstanden aus der Not der Völker-

wanderung mit den vielen Seuchen und Kriegen und lenkt unseren Blick auf die Wiederkunft Christi, auf die Vollendung der Schöpfung durch die Macht Gottes: *Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten.* Mit dem *Kommen unseres Erlösers* ist Sein Kommen jetzt in der Eucharistie wie Sein Kommen in Herrlichkeit gemeint. Dann wird die Heilsgeschichte vollendet. An diese, aufs glückliche Ende ausgerichtete Vollendung, schliesst sich der Ruf an, der den endgültigen Sieg Gottes bezeugt: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.*

Friedensgebet

Die zentrale Bitte Jesu im Vaterunser – *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern* – wird im Friedensgebet und dem anschließenden Friedensgruss aktualisiert. Diese Friedenszusage des Auferstandenen hat ihren Ursprung in dem für die Apostel so bewegten Ostertag. Ihr Erleben war geprägt vom eigenen Versagen. Sie haben Jesus, als Er gefangen genommen wurde, im Stich gelassen.

Einzig Petrus folgte Jesus noch nach. Doch dann verleugnete auch er Ihn dreimal. Unter dem Kreuz stand von allen Aposteln nur Johannes. Alle anderen Apostel haben als Freunde versagt. So fühlen sie sich schuldig.

Wenn wir einem Menschen gegenüber Schuld empfinden, drängen uns unsere Schuldgefühle ihm gegenüber auf Distanz. In dieser Gefühlssituation befinden sich die Jünger, als Jesus überraschend zu ihnen kommt. Verblüffenderweise ist Sein erstes Wort nicht ein Wort des Vorwurfes, sondern *Friede sei mit euch (Joh 20,19)*. Friede, das heisst, es ist alles gut, ich trage euch nichts nach.

Das hebräisch-aramäische Wort für Frieden *Schalom* meint umfassendes Heil, Harmonie zwischen Menschen und Gott sowie den Menschen untereinander. Jesus sprach damals den Aposteln und spricht uns heute diesen *Schalom* zu.

Im Priester ist der Auferstandene in der Eucharistiefeier da und spricht nach einem Gebet allen Seinen Frieden zu: *Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch*. Es geht also nicht darum, einander etwas Gutes oder etwas Nettes zu wünschen, sondern den Frieden des Herrn, den Trost des Herrn. *Der Friede des Herrn* erfüllt mit Dankbarkeit. Echte Dankbarkeit



zeigt sich hier im Weitergeben dieses Friedens und der Vergebung.

Friedensgruss – Frieden schenken

In einer alten Liturgie der Dominikaner küsste der Priester zuerst den Kelch, bevor er den Gläubigen den «Frieden des Herrn» wünschte. Damit wurde deutlich gemacht, dass im Friedensgruss die Erlösungskraft des Blutes Christi unter uns wirksam wird.

Früher gab man sich beim Friedensgruss nicht nur die Hand. Die geschwisterliche Umarmung und der Kuss auf den Mund waren für die ersten christlichen Jahrhunderte eine Selbstverständlichkeit. *Grüsst einander mit dem Kuss der Liebe! Friede sei mit euch allen, die ihr in Christus seid! (1 Petr 5, 14). Es grüssen euch alle Brüder. Grüsst einander mit dem heiligen Kuss! (1 Kor 16,20). Grüsst einander mit dem heiligen Kuss! Es grüssen euch alle Gemeinden Christi (Röm 16,16).* Natürlich ist die Art des Friedensgrusses auch eine kulturelle Frage: Ob mit Kuss, Umarmung, Hand, Entscheidend ist immer das Herz. Und wie wünscht Sich Jesus unser Herz?

Die Gottesdienstgemeinschaft, Seine versammelte Familie, müsste eine durch Ihn versöhnte Gemeinschaft sein und dies trotz unterschiedlicher Meinungen und Ansichten.

Versöhnung heisst, den anderen annehmen, so wie er ist. Und sich von der Liebe Jesu miteinander verbinden zu lassen.

Dazu sagt Johannes Chrysostomus (ca. 349–407): «Dass also niemand – ich bitte euch – in seinem Inneren boshafte Gedanken hege! Lasst uns vielmehr unsere Herzen reinigen. ... Wenn du etwas gegen deinen Feind hast, dann entsage deinem Groll, mache der Feindschaft ein Ende, damit du am heiligen Tisch Heilung und Vergebung findest. ... Christus (hat) für dich sein Leben hingeopfert, und du verharrst im Hass gegen deinen Mitknecht? Wie kannst du dich so diesem Tische des Friedens nahen? Der Herr hat sich nicht geweigert, um deinetwillen alles zu leiden, und du willst nicht einmal dem Zorn entsagen?» (Chrysostomus, Texte der Kirchenväter, S.203.)

Wie weit die Versöhnungskraft der Liebe Jesu gehen kann, zeigt die folgende Geschichte: In Südafrika gab es, um die Vergangenheit aufzuarbeiten, ökumenische Wahrheitsversammlungen, um die Wiederversöhnung zu fördern. Da war die Mutter eines jungen Mannes dabei, der umgebracht worden war. Die Mutter hat darum gebeten, dass man sie dahin bringe, wo sie ihren Sohn umgebracht haben.

Dieser Wunsch wurde ihr erfüllt. Der Mann, der ihren Sohn getötet hat, hat sich nicht entschuldigt.

Die Mutter hat dann in der Versammlung gesagt: Sie hätte einen Wunsch. Sie möchte gerne den Mörder ihres Sohnes als Sohn adoptieren. Sie hätte noch so viel Liebe, die sie ihrem Sohn schenken möchte. Dies löst eine tiefe Betroffenheit in der ganzen Versammlung aus. Die Mutter war eine Chris-

tin. Sie hat verstanden, was es heisst, mit allen versöhnt zu sein, auch mit den Feinden. Sie hat verstanden, dass es in der Liebe Jesu Christi, die vom Kreuz ausgeht, keine Feinde mehr gibt.

Brot brechen

Der nächste Vorbereitungsritus ist das Brotbrechen. Brotbrechen war die erste Bezeichnung für die Eucharistiefeier (vgl. Apg 2,42; 2,46; 20,7; 20,11),



weil sich im Brotbrechen zeichenhaft die Lebenshingabe Jesu ereignet. Wie dieses Brot gebrochen und verteilt wird, so bricht Jesus Sein Leben für uns. Jesus hat Sich zerbrechen lassen, damit niemand mehr an seinem eigenen Leben zerbrechen muss.

Diese Liebe, die sich zerbrechen lässt, bewirkt Gemeinschaft. Wenn alle einen Teil des Brotes Jesu in sich aufnehmen, dann verbindet alle *dieses Brot* Jesu, wie Paulus sagt: *Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot (1 Kor 10,16b-17).*

Nach dem Brechen des Brotes senkt der Priester jeweils ein kleines Fragment einer Hostie in den Kelch. Dieses Zeichen beruht auf dem römischen Brauch, dass der Papst an bestimmten Festtagen den Priestern benachbarter Kirchen ein Stückchen der konsekrierten Hostie sandte. Diese legten dies in ihrer nächsten Messfeier in den Kelch zum Zeichen der brüderlichen Gemeinschaft mit ihm im Opfer Jesu Christi.

Heute können wir dies als Hinweis auf die Gegenwart des erhöhten Christus verstehen, der uns in der Eucharistie nicht als der tote Christus am Kreuz, dessen Leib vom Blut getrennt ist, sondern als der auferstandene Herr

begegnet. Heute betet der Priester leise: *Das Sakrament des Leibes und Blutes Christi schenke uns ewiges Leben.*

Lamm Gottes – Agnus Dei

In den ersten Jahrhunderten war die Gemeinde eine überschaubare Gruppe. Für die Feier der Eucharistie wurden damals ganze Brotfladen verwendet. Das Brechen des Brotes in so viele Einzelteile, wie Gläubige da waren, hat längere Zeit in Anspruch genommen. Später, bei grösseren Versammlungen, ist man aus praktischen Gründen zu den Hostien übergegangen.

Heute wird während dem Ritus des Brotbrechens das *Lamm Gottes*-Gebet (Agnus Dei) gesprochen oder gesungen. Es ist ein Lobgebet auf Jesus Christus, der in Seiner Opferhingabe gegenwärtig ist. *Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser. (2x) Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden.*

Dieses Gebet ist ein grosser Trost, denn oft schaffen wir es nicht, uns ganz für den Frieden zu entscheiden. Wir erleben schmerzhaft unsere Grenzen, unsere Schwäche, unser Unvermögen. Mit diesem Gebet dürfen wir alles Unerlöste und Unheile in Sein Erbarmen hineinlegen.

Fortsetzung folgt ...

37. Jugendfestival

Vom 1. bis 6. August 2026 fand in Medjugorje das 37. Internationale Jugendfestival, das sogenannte Mladifest, statt. Zehntausende junge Menschen aus zahlreichen Ländern kamen zusammen, um gemeinsam zu beten, Eucharistie zu feiern, Zeugnisse zu hören und ihren Glauben zu vertiefen. Das Festival gehört damit zu den bedeutendsten internationalen katholischen Jugendveranstaltungen. Das Programm wurde simultan in 18 Sprachen übersetzt und konnte auch über Livestreams weltweit mitverfolgt werden.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Festivals stand das Motto «Ad fontem! – Zur Quelle». Gemeint ist damit Christus als Quelle des Lebens, der Freude, des Friedens und der Hoffnung. Das Motto zog sich wie ein roter Faden durch Katechesen, Predigten und per-

sönliche Zeugnisse: Die Jugendlichen wurden eingeladen, sich nicht mit oberflächlichen oder vergänglichen Glücksversprechen zufriedenzugeben, sondern zu Christus zurückzukehren – durch Gebet, das Wort Gottes und die Sakramente.



Ein besonderer Gruss von Papst Leo XIV.

Schon bei der Eröffnung am 1. August wurde deutlich, welche Bedeutung das Festival über Medjugorje hinaus hat: Der Apostolische Visitator, Erzbischof Aldo Cavalli, verlas einen Brief von Papst Leo XIV. an die Jugendlichen, der sie ermutigte, zur «Quelle» zurückzukehren, also zu Christus, der Quelle des neuen Lebens und der wahren Freude.

Leo XIV. rief die jungen Menschen dazu auf, durch Gebet, das Hören des Wortes Gottes und die Sakramente, die persönliche Begegnung mit Christus neu zu entdecken, statt sich von vergänglichem Glück verführen zu lassen. Der Heilige Geist solle sie führen, während sie sich Marias Fürsprache anvertrauen – so sollten sie zu Zeugen des Evangeliums und Baumeistern des Friedens werden.

Eröffnung: Nur Christus stillt den tiefsten Durst

Der Eröffnungsgottesdienst wurde von Erzbischof Francis Assisi Chullikatt, dem Apostolischen Nuntius in Bosnien und Herzegowina sowie Montenegro, gefeiert; 521 Priester waren beteiligt, anschliessend folgte die eucharistische Anbetung.



In seiner Predigt fragte Chullikatt, was den Menschen wirklich frei und glücklich macht. Als Glaubenszeugen nannte er Jeremia, Johannes den Täufer und den heiligen Alfons Maria von Liguori, die Gott an erste Stelle gesetzt und dadurch eine innere, von Anerkennung und Erfolg unabhängige Freiheit gefunden hätten.

Er warnte die Jugendlichen davor, sich von scheinbaren Quellen des Glücks täuschen zu lassen: Erfolg, Anerkennung, Besitz oder mediale Präsenz könnten den menschlichen Durst nicht dauerhaft stillen – die

eigentliche Quelle sei Christus. Glaube bedeute nicht, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, sondern ihnen mit der Gewissheit zu begegnen, dass Gott den Menschen nicht verlässt.

Der Erzbischof nahm auch Bezug auf die kurz zuvor erfolgten Vandalismen in Medjugorje. Gerade angesichts der Schändung religiöser Symbole und Gebetsstätten sei der Christ aufgerufen, nicht mit Hass oder Rache zu reagieren, sondern Wahrheit, Vergebung und Hoffnung in Liebe und Frieden zu bezeugen.

Gebet auf dem Erscheinungsberg

Der zweite Festivaltag begann bereits um 6 Uhr morgens mit dem Rosenkranz auf dem Erscheinungsberg bei der Marienstatue, verbunden mit einem Sühnegebet für die kurz zuvor beschädigte Statue der Gottesmutter.

Am Nachmittag sprach Pater Alojzije Slavko Anđelić über die Bundeslade und den heiligen Franziskus; die Jugendlichen sollten Maria als jene annehmen, die sie zu Christus führt. Ein bewegendes Zeugnis gab der ukrainische Priester Pater Jurij Holotjuk: Sein Leben war lange von Arbeit, ■■■



■■■ Geld, Musik und gesellschaftlicher Anerkennung geprägt, bis er nach einer persönlichen Krise durch das Gebet seiner Mutter und eine Pilgerreise nach Medjugorje wieder Frieden fand und schliesslich den Weg zum Priestertum einschlug.

Der Abend bestand wie an den weiteren Tagen aus Rosenkranz, Eucharistiefeier, einer Prozession mit der Marienstatue und eucharistischer Anbetung.

Fasten, Gebet und konkrete Zeugnisse

Am dritten Tag stand das Fasten im Mittelpunkt der Katechese von Pater Ljubo Kurtović. Er stellte das Fasten in den Zusammenhang mit dem Festivalmotto: Es soll den Menschen näher zu Gott führen. Nach der Tradition der Kirchenväter gehören Gebet, Fasten und Opfergabe zu den Säulen des christlichen Lebens; Fasten sei kein Selbstzweck, sondern solle Glauben und Hoffnung stärken.

Einblick in konkretes christliches Engagement gab das Zeugnis von Mary's Meals, das Kindern in Armut Schulmahlzeiten ermöglicht. Jugendliche aus Südkorea berichteten, wie gemeinsames Gebet und Pilgerreisen ihr Leben verändert hätten.

Besonders eindrücklich war das Zeugnis von Michal Libant aus der Slowakei, der an seinem Arbeitsplatz in einem Gefängnis eine Gebetsgruppe gegründet hatte; einige Gefangene fanden dadurch neuen Zugang zu Gott. Libant ermutigte die Jugendlichen, eine Gebetspatenschaft für einen Gefangenen zu übernehmen.

Die brasilianische Schauspielerin und Journalistin Lenita Schmitt berichtete, dass sie trotz beruflicher Erfolge eine tiefe innere Leere erlebt habe. Nach einem schweren Unfall begann sie, ihr Leben stärker aus der Perspektive Gottes zu betrachten: «Unsere Identität liegt nicht in dem, was wir erreicht haben – unsere Identität liegt in der Liebe Gottes!»

Am Abend feierten 673 Priester gemeinsam mit den Jugendlichen die Eucharistie. Pater Jozo Grbeš stellte in seiner Predigt Freiheit und Liebe ins Zentrum: Wahre Freiheit bestehe nicht darin, alles tun zu können, was man möchte, sondern sich für Wahrheit, Liebe und das Gute entscheiden zu können.

Dabei warnte er vor modernen Abhängigkeiten – von sozialen Medien, Konsum, Unterhaltung, Macht und

Kontrolle, auch von Pornografie, welche die Sicht auf Liebe und Würde verändern könne. Die Jugendlichen ermutigte er, nicht dem Zeitgeist zu folgen, sondern bewusst «Nein» zu sagen zu dem, was ihrer Freiheit und Würde widerspricht.

Der Provinzial verband diese Gedanken mit dem 800-Jahr-Jubiläum des heiligen Franziskus, der erkannt habe, dass Liebe und Freiheit zusammengehören: Wahre Freiheit ohne Liebe könne zur Dominanz werden, während Liebe schöpferisch sei und zu einer besseren Welt befähige.

Freiheit, Berufung und Heilung

Am vierten Tag stand erneut der heilige Franziskus im Mittelpunkt. Pater

Ante Vučković sprach über die Begegnung des Heiligen mit einem Aussätzigen und wie sie sein Leben veränderte: «Wer ist frei? Frei ist der, der weiss, dass er geliebt ist!» Das Evangelium solle nicht nur gehört, sondern im eigenen Leben sichtbar werden.

Es folgten Berufszeugnisse. Schwester Michaela Siciliani erzählte von ihrem früheren Wunsch nach einer Karriere beim italienischen Militär – stattdessen entschied sie sich für das Ordensleben und rief die Jugendlichen auf, zu Gottes Ruf «Hier bin ich» zu sagen.

Die Franziskanerjugend stellte sich vor: In Herzegowina umfasst sie rund 1'700, weltweit etwa 50'000 Mitglieder in 60 Ländern auf fünf Kontinenten.





Am Nachmittag berichteten Kim Zember aus den USA von einem langen Glaubens- und Veränderungsprozess und Pater Jason Lewis von seinem Weg vom atheistisch geprägten Umfeld zum Priestertum, wobei Medjugorje für ihn und seine Familie prägend wurde.

Am Abend feierte Msgr. Aldo Cavalli die Eucharistie mit sechs Bischöfen und 645 Priestern. Cavalli bezeichnete Medjugorje als «Garten voller Gnade», Frieden, Glauben und neuen Lebens. Die Rückkehr zu Christus geschehe vor allem durch Evangelium,

Eucharistie und Beichte; Maria führe die Menschen dabei zu ihm.

Liebe zu Christus und Zeugnisse von Cenacolo

Der fünfte und letzte vollständige Festivaltag begann mit dem Glauben der kanaanäischen Frau aus dem Matthäusevangelium. Pater Bojan Rizvan stellte die Liebe zu Christus ins Zentrum: Franziskus habe Christus nicht nur theoretisch gekannt, sondern sein ganzes Leben auf ihn ausgerichtet, entscheidend sei die Bereitschaft gewesen, Gott zu fragen: «Herr, was möchtest Du, dass ich tue?»

Schwester Mariana Kovačić berichtete von ihrem Weg von Innenarchitektur und Fotomodeling zu den Missionarinnen der Nächstenliebe und davon, wie erfüllend es sei, Gott und den Menschen zu dienen.

Bewegend war das Zeugnis von Draženka Čutura über ihren Sohn Stipe, einen Wasserballspieler, der mit 17 Jahren an Krebs erkrankte und 2022 starb, aber anderen trotz seiner Krankheit durch seine christliche Freude Hoffnung geben wollte.

Den Nachmittag gestaltete die Gemeinschaft Cenacolo von Schwester Elvira Petrozzi, die Menschen mit Suchterfahrungen und Lebenskrisen begleitet. Die Zeugnisse handelten von Sucht, innerer Leere und familiären Problemen sowie dem Weg zu Heilung und Neuanfang.

Unter den Zeugnissen war auch Ivana aus Bosnien, in der Schweiz aufgewachsen: Trotz Wohnung, Auto und scheinbar erfolgreichem Leben empfand sie wachsende innere Leere. Nach dem Jugendfestival blieb sie länger in Medjugorje und trat in die Gemeinschaft Cenacolo ein, um sich zu fragen, wer sie wirklich sei und welchen Plan Gott für ihr Leben habe.

Christus als Quelle von Glauben und Hoffnung

Die Abendmesse am 5. August leitete Bischof Petar Palić von Mostar-Duvno. Er verband das Motto mit dem Evangelium der kanaanäischen Frau: Sie wusste nicht, wie ihre Begegnung mit Jesus ausgehen würde, aber sie wusste, wem sie ihren Schmerz anvertrauen konnte. Genau das sei Glaube: Er beantworte nicht jede Frage sofort, gebe dem Menschen aber Halt.

Der Bischof betonte, dass die eigentliche Quelle des Lebens Jesus Christus ist. In der Eucharistie schenke sich Christus selbst; Maria begleite die Menschen zu ihrem Sohn. Auch Franziskus habe seine Kraft aus der Begegnung mit Christus, besonders in der Eucharistie, geschöpft.

Der Bischof erinnerte daran, dass Medjugorje wenige Tage zuvor Schauplatz von Zerstörung und Schändung gewesen war. Doch gerade darin zeige sich, dass die Gegenwart Christi durch menschliche Schwäche nicht ausgelöscht werden könne: Die Kirche versammelte sich weiterhin am selben Altar. Seine Botschaft: Christus ist die Quelle, und seine Gnade hört nicht auf zu fließen.

Angesichts der Kriegserfahrungen in der Region und weltweiter Konflikte rief Palić die Jugendlichen auf, keinen Hass im Herzen wachsen zu lassen – Frieden beginne im Herzen eines Menschen, der Christus erlaube, ihn zu verändern.

Zum Abschluss wurden die Teilnehmer im Rahmen der «Missio» in ihre Heimatländer ausgesandt. Vertreter der 73 anwesenden Länder kamen mit ihren Fahnen vor den Altar; Bischof Palić und Erzbischof Cavalli überreichten ihnen Rosenkränze. Pfarrer Zvonimir Pavičić ermutigte sie: «Geht in die Welt hinaus und in eure Länder

und schenkt ihnen das, was ihr hier empfangen habt.»

Abschluss auf dem Kreuzberg

Am Donnerstag, 6. August, endete das Jugendfestival mit einer frühen Eucharistiefeier auf dem Kreuzberg, zu dem viele Jugendliche bereits nach der Aussendungsfeier in der Nacht aufgebrochen waren. Die Abschlussmesse fand am Fest der Verklärung des Herrn statt.

Pfarrer Zvonimir Pavičić erinnerte die Jugendlichen daran, dass Jesus Menschen auch heute verwandelt, wenn sie ihm ihr Herz öffnen. Die Erfahrungen der vergangenen Tage – Gebet, Gesang, Eucharistie und Anbetung – sollten nicht in Medjugorje zurückbleiben, sondern in den Alltag mitgenommen werden.

Zum Ende machten sich die Jugendlichen aus 73 Ländern wieder auf den Weg in ihre Heimat, um das, was sie unter dem Leitwort «Ad fontem! – Zur Quelle» empfangen hatten, in ihre Familien, Gemeinschaften, Pfarreien und Gesellschaften hineinzutragen. Damit wurde das Festival nicht als Abschluss, sondern als Ausgangspunkt eines erneuerten Glaubenslebens verstanden.

Gott in der Familie den ersten Platz geben

In ihrer Botschaft vom 24. Juli 1986 rief die Muttergottes in Medjugorje mit einfachen, aber tiefgehenden Worten dazu auf: «Liebe Kinder, eure Familie soll der Ort sein, wo die Heiligkeit geboren wird. Helft allen, heilig zu leben, besonders aber eurer eigenen Familie.» Ein persönliches Zeugnis von Theresia und Michi-Felix, das sie beim 18. Friedensgebet im Wiener Stephansdom gegeben haben.

Theresia: Kennengelernt haben wir uns bei einer grossen Gebetsveranstaltung – ähnlich wie bei dieser heute – nämlich beim Pfingstkongress in Salzburg. Allein das war schon eine grosse Gebetserhöhung. Michi-Felix ist mir nämlich damals in der Menge aufgefallen. Zwischen all den Jugendlichen ist er herausgestochen – unter anderem auch wegen seiner Brille, die er bis heute trägt.

Und ich habe mir damals, so kitschig das auch klingt, gedacht: Vielleicht heirate ich den einmal. Aber dieser Gedanke kam mit einem ganz tiefen Frieden im Herzen – und ein Frieden im Herzen ist immer ein gutes Zeichen. Ich habe mir gedacht: Wenn ich den heirate, dann muss ich mich nicht darum kümmern – dann hilft mir Gott.

Michi-Felix: Eine halbe Stunde später habe ich die Resi dann wirklich – versehentlich – mit jemand anderem verwechselt und sie dadurch angesprochen. Und jetzt – knapp zehn Jahre später, davon sechs Ehejahre – stehen wir hier und dürfen zu euch sprechen. Wir dürfen teilen, wie wir das Gebetsleben als Familie gestalten und auch, was das persönliche Gebet als Mama und Papa für uns bedeutet.

Theresia: Ich bin sehr katholisch aufgewachsen – in einer Familie, in der meine Eltern für die Mission leben und arbeiten. Sie organisieren regelmässig Veranstaltungen für Ehepaare, für Familien, für Kinder und Jugendliche. Bei uns im Haus gab und gibt es bis heute fast täglich die Heilige Messe. Die Anbetungskapelle ist nur



wenige Zimmer von meinem ehemaligen Kinderzimmer entfernt. Ich kam also schon sehr früh mit dem Glauben in Kontakt. Und trotzdem war es für mich irgendwie schwer, als Mama meinen Glauben treu weiterzuleben – vor allem das persönliche Gebet. Da habe ich erst wieder ein bisschen gebraucht, um hineinzufinden.

Alle mit kleinen Kindern werden das verstehen: Es ist so viel los, und man hat eigentlich das Gefühl, gar keine Zeit mehr fürs Gebet zu haben. Kaum kniet man sich hin, sind die Kinder wieder da – oder man ist so übermüdet, dass man keinen klaren Gedanken mehr fassen kann. Ich habe wirklich gedacht: Ich kann eigentlich gar nicht mehr beten, wenn ich kleine Kinder habe.

Aber ich habe erst lernen müssen und gemerkt, dass dies eine Ausrede war.

Wenn wir glauben, wir haben keine Zeit fürs Gebet, dann müssen wir sie uns nehmen. Jeden Tag neu. Für den Herrn. Er verdient unsere oberste Priorität. Und wenn es uns wirklich wichtig ist, dann werden wir das auch schaffen. Wenn wir beten, dann bekommen wir die Kraft von Gott – für all diese alltäglichen Herausforderungen. Nur mit Gott können wir die Mama oder der Papa, die Ehefrau oder der Ehemann

sein, die wir wirklich sein wollen. Wenn wir dieses regelmässige Gebet einüben, wird zwar nicht unser ganzes Leben automatisch leichter – aber Gott stärkt uns die Schultern, damit wir die Lasten besser tragen können.

Michi-Felix: Wir haben als Familie konkrete Zeiten des Gebets. Zum Beispiel immer beim Autofahren. Zu Beginn jeder Fahrt beten wir um Schutz und Segen, und oft nutzen wir dann die Fahrt selbst, um den Rosenkranz zu beten. Vor dem Essen natürlich auch – und ganz wichtig ist bei uns die Hauptgebetszeit am Abend, kurz vor dem Schlafengehen. Da bekommen die beiden Grösseren ein Buch, setzen sich (hoffentlich) brav auf die Couch und lesen ein bisschen. In der Zeit beten wir ein Gesätz vom Rosenkranz – oder mehr, je nachdem, wie es gerade möglich ist. Am Ende gibt es dann unsere Dankes-, Entschuldigungs- und Bittunde, wo auch die Kinder wirklich sehr brav mitmachen – und oft ganz wunderschön in eigenen Worten zu Jesus beten. Anschliessend kommt der Kinderkatechismus. Wir haben einen wirklich schönen aus der Canisius-Edition. Es ist so schön, das gemeinsam mit den Kindern durchzugehen – und auch wir als Erwachsene dürfen uns dabei im-



mer wieder selbst etwas mitnehmen. Neben diesen konkreten Gebetszeiten im Alltag gibt es für uns aber auch das «besondere» Gebet – also die aussergewöhnlichen Zeiten, wie zum Beispiel heute beim Friedensgebet. Oder beim Jungfamilientreffen, oder beim U-Turn in Graz – das sind für uns ganz besondere Gebetszeiten. Es ist so schön, weil wir merken, wie uns der Lobpreis als Familie näher zusammenführt – und näher zu Jesus.

Theresia: Ich möchte noch etwas zum persönlichen Gebet sagen. Jesus ging in die Wüste, um zu beten. Und wenn wir uns Medjugorje anschauen – abgesehen davon, dass es ein durchbeteter Ort ist, ist er auch landschaftlich eigentlich wie eine Wüste. Da sind die Felsen beim Erscheinungsberg und beim Kreuzberg. Und eigentlich ist da nichts, was uns ablenken oder zerstreuen könnte. Genau das ist für das persönliche Gebet so wichtig – dass wir uns diesen Raum schaffen.

Auch als Eltern, mitten im Trubel, brauchen wir einen Ort der «Wüste», wo wir ungestört sind von all den alltäglichen Dingen, die uns ablenken können. Und dass wir versuchen, wirklich in die Stille zu kommen – denn nur dann können wir in diese Tiefe, in diese Stille mit dem Herrn eintreten. Wenn wir im Gebet wirklich wachsen wollen, dann brauchen wir Zeiten der Stille. Wir brauchen diese «Wüste».

Michi-Felix: Eine kurze Geschichte aus unserem Familienalltag: Vorgestern sind wir recht spät nach Hause gekommen. Das heisst, die Kinder mussten direkt vom Auto ins Bett und sie haben sich geärgert und gesagt: «Aber wir haben ja noch nicht gebetet!» Das war wunderschön. Wie viel davon vielleicht



auch der Wunsch war, nicht gleich ins Bett zu müssen, sondern noch ein bisschen aufzubleiben, sei dahingestellt. Aber es war trotzdem ein so schöner Ruf unserer Kinder an uns: «Betet mit uns! Betet mit uns in der Familie.» Und das ist auch der Appell, den wir an euch weitergeben möchten: Betet in euren Familien! Und betet auch für die Familien, weil wir dieses Gebet wirklich brauchen.

Theresia: Wir müssen wirklich als Familie gemeinsam beten. Es ist schön, wenn «nur» die Mama mit den Kindern am Abend betet, aber das Gebet wird stärker und kraftvoller, wenn wir

es als ganze Familie gemeinsam tun. Wie Pater Patrick Peyton gesagt hat: «A family that prays together, stays together.» (Eine Familie, die gemeinsam betet, bleibt zusammen).

Das ist wirklich ein Appell an alle, die das vielleicht noch nicht tun: Versucht, als Familie gemeinsam zu beten! Denn wir als Familie können dadurch so sehr zusammenwachsen und gestärkt werden. Darüber hinaus können wir auch ein Licht in dieser Welt sein – die Welt braucht dieses Licht und dieses Zeugnis von christlichen Familien!

Gebetsaktion Wien

Betrachtung der Monatsbotschaft

Botschaft vom 25. Juli 2026: *«Liebe Kinder! Während Finsternis und Unruhe in vielen Herzen herrschen, seid, meine lieben Kinder, ihr Gebet und meine ausgestreckten Hände der Liebe. Legt, meine lieben Kinder, die Heilige Schrift an einen sichtbaren Ort in eurer Familie und lest sie, damit sie euch Ansporn zur Umkehr und zu einem neuen Leben sei. Denn Satan ist stark und verführt die Herzen. Ich möchte eure Herzen, durch mein mütterliches Herz, dem Herzen meines Sohnes Jesus übergeben, damit Er, der Auferstandene, in euch regiere und in euch und um euch herum Freude herrsche. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»* (mit kirchlicher Erlaubnis)

«Während Finsternis und Unruhe in vielen Herzen herrschen, seid, meine lieben Kinder, ihr Gebet und meine ausgestreckten Hände der Liebe.»

Die Muttergottes zeigt uns die Diagnose der Situation: Finsternis und Unruhe herrschen in den Herzen vieler Menschen. Es ist kein Problem, wenn Finsternis und Unruhe in uns auftauchen, denn wir sind Menschen, wir sind schwach, das ist also nichts Ungewöhnliches. Problematisch wird es jedoch, wenn Finsternis und Unruhe «herrschen», wenn sie stärker sind als Licht und Frieden. Das geschieht, wenn negative Gedanken und Worte, schlechte Reaktionen, Konflikte, Spaltungen, Feindseligkeit und Trau-

rigkeit in uns die Oberhand gewinnen. Dann hat das Böse in uns und durch uns gesiegt.

Doch die Muttergottes belässt es nicht bei der blossen Diagnose der Situation, sondern bietet uns eine neue Perspektive: «Seid ihr das Gebet und meine ausgestreckten Hände der Liebe.» Das bedeutet: «Ihr könnt es anders machen als die oben Genannten. Seid anders als sie.»

Dies erinnert uns an Jesus, der seine Jünger auffordert, anders zu sein als die Welt: «Da rief Jesus sie zu sich und sprach: ,Ihr wisst, dass die Herrscher der Völker sie unterdrücken und ihre Mächtigen Gewalt über sie ausüben. So soll es aber unter euch nicht sein. Wer unter euch gross sein will, der soll

euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein will, der soll euer Diener sein.« (Mt 20,25–27)

Wenn die Menschen nicht beten, möchte die Muttergottes, dass wir beten. Wenn die Menschen die ausgestreckten Hände des Bösen, der Finsternis und der Unruhe sind, möchte die Muttergottes, dass wir ihre ausgestreckten Hände der Liebe sind. Dies ist die Alternative zur heutigen Welt. Dies erwartete Gott von seinem Volk Israel, und durch den Propheten Je-

remia sagt er: «Siehe, wie Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, ihr vom Haus Israel.» (Jer 18,6) Johannes der Täufer versteht sich als Stimme: «Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Macht den Weg des Herrn gerade!» (Joh 1,23) Er ist nicht das Wort selbst, sondern die Stimme des Wortes. Paulus offenbarte den Christen ihre wahre Identität – dass sie wie irdene Gefäße sind: «Wir aber tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche

Kraft von Gott komme und nicht von uns.» (2 Kor 4,7) Mutter Teresa sagte über sich selbst: «Ich bin ein Stift in Gottes Hand.»

Die Haltung all der genannten Personen ist klar: «Gott, du wirkst durch mich. Nicht ich wirke, sondern du.» Natürlich arbeite ich, aber diese Arbeit ist anders, denn ich arbeite nicht allein, sondern ich sehe mich als Mitarbeiter Gottes. Dann gibt es keine Anspannung, keine Nervosität und keine Angst bei meiner Arbeit. Dann

bin ich entspannt, denn ich überlasse die Ergebnisse meiner Arbeit dem Herrn. Mein einziges Anliegen ist es, zu arbeiten und fest auf den Herrn zu vertrauen.

«Legt, meine lieben Kinder, die Heilige Schrift an einen sichtbaren Ort in eurer Familie und lest sie, damit sie euch Ansporn zur Umkehr und zu einem neuen Leben sei.»

Die Muttergottes lädt uns ein, ihre Mitarbeiter zu sein, und bietet uns Hilfe an, eine neue Perspektive zu entdecken: das Lesen des Wortes Gottes in der Familie.

In einer Gruppe von Ungarn, die kürzlich an einem Fasten- und Gebetsseminar teilnahmen, bezeugte ein Mann: «In der Familie machen wir alles gemeinsam: Wir putzen, waschen, kochen, beten und lesen das Wort Gottes. Ich, meine Frau und meine Kinder – wir alle zusammen.»

Die Heilige Schrift wird uns zur Umkehr und zu einem neuen Leben anspornen, wenn wir uns in den gelesenen Texten wiedererkennen. Zuerst sehen wir andere (z. B. Zachäus), und das ist Wissen. Es ist wichtig, aber nicht ausreichend. Wenn wir uns in Zachäus wiedererkennen, dann spüren wir das Bedürfnis nach Umkehr,



nach Veränderung. Natürlich nicht das Bedürfnis, andere zu bekehren, sondern uns selbst.

«Denn Satan ist stark und verführt die Herzen.»

Satan ist stark. Das stimmt, aber es gibt noch etwas Wichtiges hinzuzufügen: Wir sind schwach. Wären wir stärker, könnte Satan uns nicht besiegen.

Wie wirkt Satan? Er verführt die Herzen. Er täuscht – das heisst, er lügt. Er täuscht und führt uns in die Irre, wenn wir ihm glauben, und wir glauben ihm, weil wir blind sind. Alles, was er tut, stellt Satan als etwas Schönes und Gutes für uns dar. Wenn wir nicht wachsam sind, wird er uns in die Irre führen. Ein Pferd war an einen Zaun angebunden. Der Teufel, die alte, listige Schlange, kam und band das Pferd los. Das Pferd lief dann in den Garten des Nachbarn und zerstörte dessen gesamten Garten und all seine harte Arbeit. Als der Nachbar dies sah, wurde er wütend und tötete das Pferd. Als der Nachbar sah, dass er sein Pferd getötet hatte, kam er und tötete ihn. Danach kam sein Sohn und, um seinen Vater zu rächen, begann er auf das Haus des Nachbarn zu schiessen und tötete seine Familie.

Der Heilige sah dies und fragte den Teufel: «Warum hast du das getan?!»

Und er sagte: «Ich habe nur das Pferd losgebunden.»

«Ich möchte eure Herzen, durch mein mütterliches Herz, dem Herzen meines Sohnes Jesus übergeben, damit Er, der Auferstandene, in euch regiere und in euch und um euch herum Freude herrsche.»

Unsere Liebe Frau möchte, dass Jesus in uns herrscht. Wenn Jesus in uns herrscht, sind wir stärker. Wir können Satan nicht daran hindern, zu wirken und uns zu versuchen, aber wir können stärker werden, wenn Jesus in uns herrscht. Und Jesus herrscht in uns, wenn seine Liebe in uns stärker ist als Hass und andere negative Gefühle und Gedanken.

Aus der altgriechischen Geschichte erfahren wir von Herkules und Antäus. Sie kämpften, doch Herkules konnte Antäus, den Sohn der Erde, nicht besiegen. Erst als er erkannte, dass Antäus seine Kraft aus der Erde bezog, mit der er seit jeher verbunden war, trennte er ihn von ihr und besiegte ihn so.

Paulus berichtet aus eigener Erfahrung, wie ihn das Böse angriff, aber nicht besiegte:

«Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch

Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet.» (2 Kor 4,8–9)

Warum konnte ihn das Böse nicht besiegen?

Weil er mit Christus verbunden war: «Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?» (Röm 8,35) An anderer Stelle heisst es: «Alles vermag ich durch den, der mich stärkt.» (Phil 4,13) «Doch in alldem tragen wir

einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat.» (Röm 8,37) Wir sollten zu Jesus beten, dass er uns stärkt, uns für einen neuen Tag, für Begegnungen mit anderen Menschen und für die Herausforderungen des Tages rüstet. Der Morgen ist eine besonders gute Zeit für dieses Gebet. Hier ist ein Weg:

«Jesus, stärke meinen Glauben, mein Vertrauen in dich... Stärke deine Liebe in mir, damit sie in mir regiere und alles Böse überwindet. Schenke mir Liebe zu dir... Schenke mir Liebe zu jedem Menschen in meiner Familie, zu jedem Menschen, dem





ich heute begegne... Stärke meine Geduld... Gib mir Weisheit... Stärke meine innere Freiheit, damit ich mehr Raum in mir habe, um besser zu sprechen, besser zu reagieren, besser zu unterscheiden, was gut und was schlecht ist... Schenke mir die

Gabe, zuzuhören und andere zu verstehen...

Wenn wir Jesus in uns regieren lassen, wenn seine Liebe in uns siegt, wird die Frucht davon Freude sein. Freude in uns und untereinander.

Pater Marinko Šakota

Kurznachrichten aus Medjugorje

Das Jahresmotto 2027 in Medjugorje lautet: «Der Friede Christi herrsche in eurem Herzen» (Kol 3,15). Die internationalen geistlichen Einkehrtage finden an folgenden Terminen statt:

- Ehepaare: 3. – 6. Februar
- Pilgerorganisatoren und Gebetsgruppenleiter: 8. – 12. März
- Priester: 5. – 9. Juli
- Jugendfestival: 27. – 31. Juli

Die ITM findet vom 4. bis 7. März 2027 in Medjugorje statt und steht unter dem Titel «Technologie im Dienst der Evangelisierung» und verbindet IT, Glaube und Spiritualität.

Beim Patrozinium der Pfarrei Medjugorje (25. Juli) betonte Bischof Miro Relota: Wir haben nicht die Gnade, die Gottesmutter körperlich zu sehen, aber wir können sie mit dem Herzen erfahren. Entscheidend seien Glaube, Gebet, Umkehr und die gelebte Liebe.

Auf dem Erscheinungsberg, beim Blauen Kreuz und beim Aussenaltar kam es Ende Juli zu einem Vandalismusakt. Die Pfarrei reagierte mit Trauer, rief aber ausdrücklich zu Gebet, Fasten und Vergebung auf. Man solle nicht mit Bösem auf Böses ant-

worten, sondern für die Bekehrung der Täter und den Frieden beten. Das Heiligtum blieb für Pilger geöffnet.

In Medjugorje wurde zum 800. Todestag des heiligen Franziskus die «Via Francisci» eingerichtet: ein Gebetsweg mit fünf Stationen hinter dem Aussenaltar der Pfarrkirche St. Jakobus. Themen sind Versöhnung, Evangelium, Stille, Fasten und Eucharistie. Die Meditationen verbinden das Leben des heiligen Franziskus mit den Botschaften der «Königin des Friedens» und sind online in neun Sprachen verfügbar: www.svfranko800.com

Beim 37. Jugendfestival in Medjugorje versammelten sich Zehntausende Jugendliche aus über 70 Ländern. Mehr als 700 Priester begleiteten sie, zudem waren 14 Erzbischöfe und Bischöfe vor Ort. Im Mittelpunkt standen Gebet, Eucharistie, Anbetung, Katechesen und Zeugnisse. Das Motto lautete «Ad fontem! – Zur Quelle!», mit dem Aufruf, zu Christus als Quelle des Lebens und der Freude zurückzukehren. Auch Papst Leo XIV. liess ein Grusswort an die Teilnehmer ausrichten. www.mladiifestmedjugorje.com/de

Herzliche Einladung zu den Gebetstreffen 2026

Freitag, 23. Oktober
Muttergotteskirche
Glisacker Brig-Glis

Dorfplatz 4,
3902 Brig-Glis
Beginn um 16.00 Uhr

Samstag, 24. Oktober
Mariahilfkirche
Luzern

Museggstrasse 21,
6004 Luzern
Beginn um 13.30 Uhr

Sonntag, 25. Oktober
St. Maria Neudorf
St. Gallen

Rorschacherstr. 255,
9016 St. Gallen
Beginn um 14.00 Uhr

Programm: Rosenkranz
Zeugnisse
Heilige Messe
Eucharistische Anbetung

Gäste aus Medjugorje und Umgebung:

Dario Vasilj ist Familienvater von fünf Kindern, arbeitet bei Radio Marija in Medjugorje und wird ein Zeugnis geben.



Mario Mijatović ist der Mann der Seherin Vicka aus Medjugorje und wird ebenfalls ein Zeugnis geben.



Pater Petar Ljubičić ist von der Seherin Mirjana auserwählt worden, die Geheimnisse der Welt zu offenbaren.



Roland Patzleiner ist Musiker und wird die Gebetstreffen mit Gitarre und Gesang begleiten.



Weitere Informationen unter www.medjugorje-schweiz.ch/gebetstreffen

WALLFAHRTEN



September 2026

Mo 28.09. – Mo 05.10.2026 8 Tage ✈️ Drusberg Reisen AG

Oktober 2026

Fr 02.10. – Sa 10.10.2026	9 Tage	🚌	👥	BLESS Missionswerk
Sa 03.10. – Fr 09.10.2026	7 Tage	✈️	👥	BLESS Missionswerk
Mo 05.10. – Mo 12.10.2026	8 Tage	✈️		Adelbert Imboden
Mo 19.10. – Di 27.10.2026	9 Tage	🚌		Drusberg Reisen AG

👥 = für Familien und Jugendliche

Änderungen vorbehalten.

Für die Flugwallfahrten ist eine Anmeldung mindestens zwei Monate vor Abflug aus organisatorischen Gründen empfehlenswert.

Veranstalter

Adelbert Imboden
Postfach 356
3900 Brig
079 750 11 11
adelbert@wallfahrten.ch
www.wallfahrten.ch

BLESS Missionswerk
Anmeldung über:
Drusberg Reisen AG
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.bless.swiss

Drusberg Reisen AG
Paracelsuspark 5
8840 Einsiedeln
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Sylvia Keller
Düchelweiher 16
4144 Arlesheim
061 701 81 41
sylviakeller@mail.ch



Bestellformular

- ☐ **Gratisabonnement:** Monatsheft von Medjugorje Schweiz
Das Monatsheft erscheint elf Mal jährlich und wird kostenlos verschickt. Das Abonnement verlängert sich automatisch und kann jederzeit gekündigt werden.

Ich möchte folgende Ausgaben bestellen:

- ___ Anzahl Monatsheft(e) September 2026
 ___ Anzahl Monatsheft(e) August 2026
 ___ Anzahl Monatsheft(e) Juni | Juli 2026

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Wenn Sie das Heft nicht für sich bestellen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Wohnort mit: _____

*Bitte schneiden Sie diesen Talon aus und schicken Sie ihn in einem Couvert an:
 Medjugorje Schweiz, 8840 Einsiedeln (Schweiz)*



Medjugorje Schweiz
 Maria Königin des Friedens
 CH-8840 Einsiedeln

Postanschrift/Abos: Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln

Telefon/WhatsApp: 041 480 31 78 (Telefonbeantworter)

Botschaften-Telefon: 041 480 03 72 (24 Stunden)

Online: www.medjugorje-schweiz.ch, sekretariat@medjugorje-schweiz.ch
www.medjugorje.hr (offizielle Website von Medjugorje)
www.facebook.com/MedjugorjeSchweiz

Konto: IBAN: CH72 0900 0000 8534 0814 8

BIC: POFICHBEXXX (PostFinance AG, CH-3030 Bern)

IMPRESSUM

Herausgeber: Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens (gegründet Oktober 1985)

Urteil der Kirche: Am 19. September 2024 hat der Vatikan das «Nihil obstat» zu Medjugorje erklärt, was bedeutet, dass nichts der Spiritualität entgegensteht, die von dort ausgeht. Medjugorje wurde offiziell als Wallfahrtsort anerkannt und zu einem Ort der Marienverehrung erhoben. Seitdem werden die Botschaften der Muttergottes mit kirchlicher Erlaubnis veröffentlicht. Begriffe wie «Erscheinungen, Botschaften» haben hier den Wert menschlichen Zeugnisses.

Druck: Druckerei Franz Kälin AG, Einsiedeln

Auflage: 5'000 Exemplare

Bildnachweis: ICMM S. 1, 13, 17, 19, 22/23, 25, 26, 28, 34/35, 37, 38, 41, 42, 44; Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss S. 5, 6, 9; Foto Đanie S. 20/21; Gebetsaktion Wien S. 31, 32; Restliche Bilder Sammlung Medjugorje Schweiz

Heftnummer: September 2026, Nr. 452



